

sind identisch; zwei Mal erscheinen im Register Nicolas Lanoy, Diego Lasso und Thomas Lent (S. 955), Francisco Mendoza (S. 956), Margarita de Parma (S. 957) und Antonio Soldevila (S. 959). – Zu unrecht wird zwischen Leuven und Löwen (S. 964) unterschieden. Die Neubearbeitung der Texte führte jedoch auch zu einigen beachtenswerten Korrekturen der Edition in den »Monumenta Ignatiana«; z. B. S. 165, Anm. 407; 540, Anm. 42; 582, Anm. 128, um nur einige zu nennen. Mit Neugierde können die angekündigten Bände der Werkausgabe des Ignatius erwartet werden, in denen das Geistliche Tagebuch, der Bericht des Pilgers, die Geistlichen Übungen sowie die Satzungen und Regeln der Gesellschaft Jesu in einer neuen Bearbeitung vorgelegt werden sollen.

Michael F. Feldkamp

BARBARA HALLENSLEBEN: *Theologie der Sendung. Die Ursprünge bei Ignatius von Loyola und Mary Ward* (Frankfurter Theologische Studien, Bd. 46). Frankfurt am Main: Josef Knecht 1994. X, 440 S. Kart. DM 82,-.

Verschiedentlich gab es in diesem Jahrhundert Neuansätze zu einer ignatianischen Theologie (so bei den Brüdern Rahner, bei Przywara, Fessard, Bertrand und von Balthasar), allerdings nicht mehr im Sinn der Bindung von Ordens theologen an ein bestimmtes philosophisch-theologisches System, sondern im Bemühen um den »theologischen Sinn der spirituellen Eigenarten der Societas Jesu« (Karl Heinz Neufeld, *Zur Frühgeschichte der Theologie K. Rahners* aus der Zusammenarbeit mit H. Rahner, in: *Wagnis Theologie. Erfahrungen mit der Theologie Karl Rahners*, hg. v. Herbert Vorgrimler, Freiburg u. a. 1979, S. 343). Theologie der Exerzitien, Entfaltung des »invenire Deum in omnibus«, Welthaftigkeit des Glaubens und die Dynamik des »magis« waren wichtige Anregungen des Gründungscharismas, die es begrifflich einzuholen galt. In diese Linie reiht sich nun auch die bemerkenswerte Habilitationsschrift von Barbara Hallensleben ein, die in Auseinandersetzung mit Ignatius von Loyola (1491–1556) und Mary Ward (1585–1645) das Geschehen der Sendung zum Schlüsselbegriff der Theologie erhebt: In der Sendung werden Menschen von der Bewegung Gottes zur Verwandlung der Welt so ergriffen, daß sie in ihrem Wirken in der Welt zugleich ganz zu sich selbst als erlöste Wesen kommen.

Hallensleben erweist dazu die Einheit der Sendung beider, wobei nach Ansicht der Autorin Mary Wards Institutspläne, ursprünglich eng der »Formula Instituti« des Jesuitenordens angelehnt, nur eine »im Scheitern vollendete Sendung« (S. 340) darstellen und auch in den 1978 angenommenen ignatianischen Konstitutionen des »Institutum Beatae Mariae Virginis« noch nicht zur vollen Gestalt gekommen sind. Ohne darum die Bedeutung Mary Wards zu schmälern, tritt Ignatius und sein Entwurf eines Ordens als einer Sendungsgemeinschaft als Herausforderung an die Theologie bei Hallensleben doch in den Vordergrund: »Ignatius leistete für die Theologie praktisch, was begrifflich ein Defizit blieb: ihre Errichtung als Gestalt der Sendung« (S. 387).

Gelehrt und engagiert zugleich, in oft dichter Gedankenfolge, die das Grundanliegen aber klar hervortreten läßt, verfolgt Hallensleben ihr Ziel, »die Dimension der Sendung deutlicher zum Tragen zu bringen und die Theologie als ganze aus ihrem Ursprung in der Bewegung des dreifaltigen Gottes zu erneuern« (S. 7), in drei Aspekten: 1. Die theologische Eigenart der beiden Gemeinschaften: Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit vier theologischen Exerzitieninterpretationen (die Kritik an einem verkürzten Verständnis der »ratio« bei Rahner auf S. 19f. übersieht, daß er immer um eine ursprünglichere Geistigkeit des Menschen vor jeder Trennung in Verstand und Willen gerungen hat) untersucht sie die beiden Ordensgemeinschaften in sich und in ihrer inneren Zuordnung als gleiche und andere. Die Sendung als das Ruhen in der Bewegung Gottes in die Welt hinein wird als gemeinsame Berufung aller Christen noch vor der Unterscheidung in amtliche und nicht-amtliche Gestalten verstanden, wobei die Spannungen zur wachsenden »Klerikalisierung des Jesuitenordens« zutreffend herausgestellt werden (S. 77, vgl. dagegen S. 218f. zu den Ebenen der Sendung). Gemeinschaft, Gehorsam und Drängen in die Welt bei gleichzeitiger Lösung von ihr werden als wesentliche Züge beider Gründer verstanden (Teil I und II). 2. Einordnung dieser Sendung in die Ordensgeschichte der Bettelorden und der weiblichen Gemeinschaften des 12. und 13. Jahrhunderts (Teil III), in die theologischen Entwürfe Thomas von Aquins und Luthers (Teil IV) und in exemplarische Auseinandersetzungen um die Zuordnung von Individualität und Allgemeinheit in der frühen Neuzeit (Teil V). Hier neigt Hallenslebens erkenntnisleitendes Interesse, die Neuheit und Unvergleichbarkeit des Charismas von Ignatius und Mary Ward hervorzuheben, bei aller stupenden Belesenheit manchmal zu überzogen negativen Urteilen; Vor- und Nachgeschichte der beiden Gründer erscheinen bisweilen wie ein Noch-nicht und ein Nicht-mehr. 3. Vertiefende Hinwendung zu

den beiden Gründern und Erarbeitung eines Sendungsbegriffs als Vermittlungsgeschehen: Sendung verbindet göttliche und menschliche Freiheit, Erwählung und Selbstvollzug, Allgemeinheit und Partikularität und erscheint so als Antwort auf das neuzeitliche Subjekt-Objekt-Denken und auf die Aporien einer unverbundenen Autonomie (so in den Exerzitien als »lebbares Modell erlöster Subjektivität«, S. 334) (Teil VI) und als Herausforderung an Theologie und Kirche heute (Teil VII). Ein umfangreiches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Buch.

Die Arbeit besticht durch hohe historische Detailkenntnis und philosophisch-theologisches Problembewußtsein. Hallensleben zeichnet sich durch einen starken Willen zur Interpretation aus, was ihrer Schrift Profil gibt. Bisweilen neigt sie dadurch jedoch dazu, die (gewiß geschichtlich-kontingente) Eigenbedeutung von behandelten Autoren mit ihrer Fragestellung zu überziehen. Auch macht es die facettenreiche Themenfolge nicht immer leicht, das Thema Sendung nicht verschwimmen zu lassen oder seinen Anspruch ganz aus den Augen zu verlieren. Dafür wäre eine klare Formulierung des Vorverständnisses von Sendung und eine Erarbeitung des »status quaestionis« (etwa im Gegenüber zur Sendungstheologie von Balthasars) sicher dienlich und leserfreundlich gewesen. Dennoch stellt Hallenslebens Arbeit eine gehaltvolle und engagierte Erschließung einer Grundwirklichkeit dar, die von zwei bedeutenden Gestalten der beginnenden Neuzeit entdeckt wurde und die zu einem Grundbegriff der Theologie und des kirchlichen Lebens werden könnte.

Andreas Wollbold

BERNHARD STEINHAUF: Giovanni Ludovico Madruzzo (1532–1600). Katholische Reformation zwischen Kaiser und Papst: Das Konzept zur praktischen Gestaltung der Kirche der Neuzeit im Anschluß an das Konzil von Trient (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 132). Münster: Aschendorff 1993. XXXII, 269 S., 2 Abb. Kart. DM 94,-.

Die hier anzuzeigende Dissertation führt den Leser in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts und damit in jene wechselvolle Epoche der Konfessionalisierung, die durch eine inzwischen unüberschaubare Literaturfülle behandelt worden ist. Steinhauß behandelt Giovanni Ludovico Madruzzo, der in jener Zeit zu den bedeutenderen Kurienkardinälen zählte und der sich fast sein ganzes Leben lang kirchenpolitisch betätigt hat. Der Verfasser will nicht eine Biographie »im Sinne einer Personengeschichte vordergründiger Art« vorlegen, sondern bindet das Leben und die Tätigkeit Madruzzos in die »übergeordneten Aspekte [s]einer Zeit« ein. Dabei verläßt er vielfach die streng belegbaren Fakten und versucht, die Biographie in den Kontext der Zeit einzubinden (letzteres sollte eigentlich jede Biographie leisten). Ludovico Madruzzo, der im Schatten seines Onkels Cristoforo stand, war ein wichtiger Konzilsteilnehmer in Trient, 1554, 1559–60, 1584 und 1593–94 Legat in Deutschland und gerade für die Reichskirchengeschichte des 16. Jahrhunderts ein bemerkenswerter Vertreter von deutschen Interessen an der römischen Kurie. Hier hatte er folgende Ämter inne: 1569–1574 in der Kommission für die Revision der Vulgata; 1572–1575 in der Bischofs- und Regularierkongregation; 1573–1600 im St. Offizium; ab 1598 Vorsitzender der Kongregation »de Auxiliis« zur Beilegung des »Gnadenstreites«; seit 1572 Vorsitzender der Congregatio Germanica; seit 1573 »Protector Germanica«; zwischenzeitlich kommissarischer Botschafter des Kaisers in Rom. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere stand Madruzzo im Konklave 1592, als er als Papstkandidat genannt wurde, schließlich aber wohl wegen Epilepsie nicht infrage kam (S. 139f.). Steinhauß schildert das Leben von Madruzzo zunächst streng chronologisch (S. 1–157), bevor er über »Madruzzo als Reformator« (S. 158–208) berichtet und dann »Das kirchenpolitische Programm Ludovico Madruzzos: Reform als Reformation« (S. 209–219) vorstellt. Der Verfasser bringt sehr ausführliche »Hinweise zu Quellen und Literatur« (S. XI–XXVII) und im Anschluß an seine Darstellung ein Literaturverzeichnis (S. 229–261), doch fehlt ein Verzeichnis der Abkürzungen und eine Übersicht über die konsultierten Archivbestände. Ein Orts- und Namen[s]verzeichnis beschließt die Arbeit. In ihm erscheinen neben den Autoren wissenschaftlicher Werke und Zeitgenossen Madruzzos z. B. auch Mussolini (auf der angegebenen Seite XVI konnte dieser Name übrigens nicht ausgemacht werden). Warum etwa ein Samuel von Pufendorf unter dem Buchstaben »P« ausgewiesen wird, Leopold von Ranke und Ludwig von Pastor aber unter »V« (»Von ...«) ist nicht einsichtig. Gleiches gilt für das italienische »de«: »de Vescovi« erscheint sowohl unter »de« wie unter »Vescovi«. Es wäre sinnvoll gewesen, in Anlehnung an das Literaturverzeichnis vorzugehen. Das Nebeneinander von Stichworten »Sfondrati« und »Sfondrato« oder »Helding« und »Heldings« (mit Genitivendung) läßt vermuten, daß das Register computerunterstützt angefertigt worden ist. Die Nennung der zitierten Autoren im Register ermöglicht dem Leser schnell eine Überprüfung der